

ein...  
immer...  
Der...  
so...  
wurde...  
ihre...  
ber...  
laufen...  
zu...  
in...  
mit...  
h...  
g...  
es...  
elben...  
Run...  
Die...  
french...  
leicht...  
Der...  
im...  
kann...  
in...  
ber...  
so...  
haben...  
Rach...  
zur...  
an...  
dieses...  
ber...  
über...  
ingen...  
einer...  
über...  
ender...  
en...  
10...  
zu...  
e...  
s...  
für...  
neuen...  
h...  
Bare...  
wenn...  
und...  
n...  
zu...  
bege...  
auch...  
alten...  
lauf...  
n...  
lage...  
das...  
schen...  
einfach...  
ch...  
g...  
noch...  
erteilen...  
a...  
Be...  
deutet...  
selbst...  
a...  
mei...  
n...  
auf...  
h...  
Mord...  
nd...  
f...  
schul...  
be...  
ich...  
nach...  
Ge...  
vor...  
ge...  
f...  
ih...  
er...  
n...  
das...  
tiefer...  
ehen...  
rie...  
Klar...  
dies...

für das Vaterland einzutreten, war eine dankenswerte Tat. Von Mund zu Mund ging ganz plötzlich das Gerücht, dessen Ursprung nicht festzustellen war, daß die Kriegsfreiwilligen den gehegten Erwartungen nicht entsprächen, es fand sogar die Erzählung Glauben, daß sich unter ruhmreicher Generaloberst v. Hindenburg in ähnlichem Sinne geduldet habe. Die Einsichtigen, die der nichtsnutzigen Mär entgegenstehen, fanden wenig Glauben und konnten besten Falles doch nur einen kleinen Kreis von Bekannten eines Besseren belehren. Das Wort des Generalkommandos ist dagegen im ganzen Lande vernommen worden und hat mit dem Klatsch ausgedehnt, der verbreitet worden war. Wir wissen, daß unsere Freiwilligen sich tapfer und heldenhaft vor dem Feinde verhalten, und diese Gewißheit wird niemand sich mehr rauben lassen.

**Das parlamentarische Leben,** das sonst um die Novembermitte zu erwachen pflegt, schwiegt in diesem Jahre. Die kurzen Kriegstagungen einzelner Landtage gestalteten sich gleich der historischen Reichstagsungung vom 4. August zu hohen nationalen Kundgebungen, die in der debattierlosen und einstimmigen Bewilligung der geforderten Kriegskredite gipfelten. Auch der Deutsche Reichstag wird sich, wenn er anfangs Dezember zusammentritt, auf das Notwendigste beschränken. Der Etat, der dem hohen Hause sonst stets bei dessen Zusammentritt zugeht, wird der Volksvertretung diesmal wahrscheinlich erst kurz vor dem Ende des Etatsjahres, also etwa um die Mitte März, unterbreitet werden. Dagegen ist die Anforderung weiterer Kriegskredite zu erwarten. Es handelt sich jedoch nicht um die allbaldige Begebung neuer Kriegsanleihen, sondern lediglich darum, den Kriegsbedarf bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1914, d. h. bis zum 31. März 1915, sicherzustellen. Eine neue Anleihe wird in absehbarer Zeit nicht zur Ausgabe gelangen, da die Reichsbank durch die Einzahlungen auf die bisher gegebenen Kriegsanleihen zur Unterstützung des Reiches nach Maßgabe der neu zu bewilligenden Kriegskredite in der Lage ist.

**Die Automobilsteuer.** Ein bedrängter Automobilbesitzer schreibt den „Veip. N. N.“: Mein Chauffeur ist zum Militär eingezogen, wenig wird an Private nicht mehr abgegeben, der Verkauf von Pneumatik als Privatpersonen ist untersagt, eine Benutzung des Automobils also ausgeschlossen. Muß ich trotzdem Automobilsteuern zahlen? Meines Erachtens muß die Frage verneint werden; denn Sinn und Zweck der Automobilsteuer ist doch der, denjenigen Personen eine Last aufzuerlegen, die in der Lage sind, sich den Luxus des Automobils fahrens leisten zu können. Die Automobilsteuer wird aus Grund eines Reichsgesetzes erhoben. Ob Bundesrat und Reichstag trotz der unerkennbaren Härten, die das Gesetz infolge der Kriegsnöthigkeiten für zahlreichere Automobilbesitzer mit sich bringt, zur Aufhebung der Steuer geneigt sein werden, muß abgewartet werden.

**Die Zerkünderung einer Eisenbahnlinie,** die inmitten der feindlichen Stellungen lag und den Belgieren die Möglichkeit bewanderer Truppen- und Munitionsmaschinen gewährte, war von einer deutschen Patrouille eines größten Teils aus Kriegsfreiwilligen bestehender Garderegiments beobachtet. Die Leute hatten vorher noch das Abendmahl genommen, und warteten im Kreise ihrer Kameraden den Einbruch der Nacht ab. Dann brachen sie, nach herzlichem Abschied von Offizieren und Mannschaften, gefast auf. Es galt, ein Gebiet zu durchqueren, welches der Feind mit Flatterminen übersät hatte. Jeder Schritt vorwärts konnte also den sicheren Tod bringen. In großen Absätzen schlichen die sechs jungen Feldgrauen vorwärts, an der Spitze ein junger Offizier von kaum 20 Jahren. Sie waren bereits in die Nähe der feindlichen Vorposten gekommen, als plötzlich ein Schuß trachte, dem jungen Offizier den Arm nach rechts zerplatzte und ihn zu Boden rief. Aber um keinen Laut von sich zu geben, rief der Tapfere mit der gesunden Hand ein Bündel Moos aus dem Boden, stopfte es sich in den Mund und wollte seinen Leuten, ohne ihn weiter zu gehen. Sie machten ihm noch schnell einen Notverband und schlichen sich dann vorsichtig weiter, der Eisenbahnbrücke zu.

Aber der verwundete Offizier hatte kaum eine Viertelstunde allein gelegen, als er eine furchtbare Explosion hörte und eine blendende Feuergarbe die Nacht erleuchtete. Die fünf Wagemutigen waren in den Bereich der Flatterminen geraten und von ihnen zerfetzt worden. Da nun der junge Offizier der einzige war, der den Auftrag noch

ausführen konnte, mannte er sich abermals auf den Weg, gelangte unter großen Schmerzen zur Brücke, wo er seine Sprengladung anbrachte und zur Explosion brachte. Dann eilte er in der allgemeinen Aufregung, die im feindlichen Lager ausbrach, zu seiner Truppe zurück. Der Tapfere mußte sofort in das nahe Lazarett gebracht werden, wo eine Armampulation vorgenommen wurde. Für seine Tat erhielt er das Eisene Kreuz erster Klasse.

**Aus den Kämpfen im Argonnenwald.** In diesem dichten urwaldähnlichen Gehölz wüthen seit Wochen die wildsten Einzelkämpfe, wie sie sich schauriger niemand ausmalen kann. In dem dichten Gestrüpp, in Erdhöhlen und auf Baumtronken legen sich hier die Schützengraben gegenüber, und wenn die Nacht ihre Schatten herniederstreckt, erheben sich lautlos unsere Patrouillen. Wie der Trapper sich den Indianern näherte, pirschen sich die Patrouillen näher an die feindlichen Stellungen heran. Andere sichern unsere rückwärtigen Verbindungen, bewachen die Wege und fahnden nach feindlichen Patrouillen, denn genau wie bei uns gibt es auch drüben Waghähle, die sich zwischen unsere Linien einzuschleichen versuchen. Dabei dient man sich auf der Gegenseite aber meist der Kriegslüge, daß deren Streifpatrouillen sich in deutsche Uniformen kleiden. Der äußerst gefährliche Patrouillendienst wird nur von Freiwilligen ausgeführt, die sich in Scharen dazu drängen, weil diese nächtlichen Streifen reichlich Gelegenheit bieten, das „Eisene“, sogar erster Klasse, zu erwerben. So stand das Eisene Kreuz erster Klasse als Belohnung für den aus, der den Standort von zwei schweren französischen Geschützen ermittelte, die den Deutschen erheblichen Schaden zufügten. Einem Rheinländer ist es gelungen festzustellen, daß es sich um zwei Motorgeschütze handelte, die auf sorgfältig vorbereiteter Straße hin- und herfahren und von Zeit zu Zeit den Wald unter Kreuzfeuer nahmen.

Eine Zeitlang hatte ein feindlicher Schützengraben, in dem eine Anzahl Maschinengewehre aufgestellt waren, unseren Feldgrauen große Verluste beigelegt. Eine wagemutige Patrouille rühete nicht eher, als bis sie auf einen ihrer nächtlichen Streifzüge den Standort der Maschinengewehre aufgefunden hatte. Am nächsten Tage zerstückelten ein paar Völlereifer die luftvoll gebauten Stellungen, unsere Infanterie, die auf diesen Augenblick gewartet hatte, springt auf, kein Hurra, nur ein leuchtendes Augen, hier und dort ein Schuß, sonst arbeitet das Bajonett, die Hgt oder der Spaten. Ein Krächzen, Rufen, Schreien und Stämmeln, gurgelnde Laute in höchster Todesangst ausgestoßen, dann Ruhe. Unsere Braven sind die Herren des Schützengrabens, reich richten sie sich in dem eroberten Graben ein, oft Lote als Brustwehr nehmend, denn jeden Augenblick kann die feindliche Reserve einen Vorstoß machen. So wüthen seit Wochen die Kämpfe in dem dichten Gehölz des Argonnenwaldes.

**Durchtriebene Franzireure.** Es war spät abends, als ein Zug Landwehrlente, denen der Auftrag erteilt war, die nächstgelegenen Dörfer nach Frankreich zu durchsuchen, in eine kleine Ansammlung von Geschützen kam. Es waren etwa sechs mittlere große Bauernhäuser, aus dem Fenster des letzten Leuchtele ein Licht. Die Landwehrlente marschierten also unter der Führung ihres Hauptmanns noch dem letzten Gehölz und ein Kommando von 6 Leuten drang in das Haus hinein, während die anderen daselbst aufstellten. In den letzten Tagen waren in dieser Gegend wiederholt räuberische Überfälle auf Patrouillen vorgekommen, eine ganze Anzahl braver Feldgrauer, fast alle Fremdenländer, waren von ihren Wägen nicht zurückgelassen. Als die fünf Landstürmer in das Haus eintraten, fanden sie im nordöstlich erleuchteten Wohnzimmer eine alte weidhaarige Frau, die am Bett eines schwerkranken Kindes lag. Sie stürzte beim Anblick der deutschen Soldaten erschreckt in eine Ecke, und auch das kranke Kind fing in seinen Fiebertäumen zu schreien an.

Unsere braven Landstürmer war die Situation äußerst ungemütlich, aber es half nichts. Die Frau wurde aus ihrer Ecke hervorgeholt und ausgefragt, sie zitterte in ihrer Angst am ganzen Körper. Die Landstürmer durchsuchten noch das ganze Haus, fanden aber nichts. Als sie zum Abschied wieder in das Wohnzimmer traten, um die alte Frau zu beruhigen, trachten ihnen plötzlich eine Anzahl Schiffe entgegen, und zwei von ihnen sanken getroffen zu Boden. Das ganze Wohnzimmer war auf

einmal voller Bauerleute, die mit Jagd- und Schrotflinten auf die Feldgrauen schossen. Selbstverständlich kam sofort von draußen Hilfe und die Franzireure konnten überwunden werden. Es stellte sich heraus, daß die Bande aus dem Keller durch eine Falltür, die unter dem Bett verborgen war, in das Wohnzimmer gekommen war. Das kranke Kind, ein Mädchen von 16 Jahren, war auf einmal gesund und wollte schleunigst entfliehen. Natürlich wurde kurzer Prozeß gemacht und die Franzireure und die alle weidhaarige Frau noch in derselben Nacht erschossen. Dann begruben unsere Landstürmer schweigend ihre beiden gefallenen Kameraden.

**Höchstpreise für Wolle.** Obwohl wir unseren Wollbedarf im Inlande decken können, hat die starke Nachfrage, die durch die massenhafte Herstellung von Liebesgaben veranlaßt wurde, die Wollpreise dermaßen in die Höhe getrieben, daß die Reichsregierung sich mit der Frage beschäftigte und die Festsetzung von Höchstpreisen für Wolle im Auge gefaßt hat. Im Reichsamt des Innern fanden neuerliche Besprechungen mit Interessenten statt. Schwierigkeiten bietet besonders die große Verschiedenheit in der Güte der einzelnen Wollsorten. Wird eine Einigung erzielt, so sollen dem Bundesrat schon in nächster Zeit Vorschläge zur Festsetzung von Höchstpreisen unterbreitet werden. Auch für Kartoffeln werden über kurz oder lang Höchstpreise festgesetzt werden müssen.

**Die Amerikaner erhoben Protest in London** gegen die englischen Maßnahmen, die Kupfer- und Ollandungen in neutralen Ländern unter dem Vorwand der Kriegskontrollen verboten. Sie erklärten in dem Einpruch, daß ein rechtlicher Grund zu einem Einschreiten von englischer Seite nicht vorliegt, sofern nicht der Beweis erbracht werden sei, daß ihr eigentliches Bestimmungsland Deutschland oder Österreich-Ungarn sei. — Auch die Holländer haben jetzt die ganze folgenreiche Bedeutung des englischen Nordsee-Erlasses begriffen und ihre bedeutendsten Rechtsgelehrten legen in den Zeitungen die Billigkeit dieses Terrorismus klar. Sie erklärten, daß diese Maßregel beispiellos sei, und fordern die neutralen Länder auf, eine gemeinschaftliche Protest-Aktion gegen England zu unternehmen, wobei die Vereinigten Staaten von Amerika die Rolle des Beschützers der neutralen Staaten übernehmen sollen.

**England beschlagnahmt belgische Staatsgelder.** Die Banken Antwerpens hatten nach London und De Haave Abrechnungen geschickt, um von der englischen Finanz- und der belgischen Regierung die Gelder zurückzuerhalten, die bei der Belagerung der Stadt aus der Nationalbankstelle nach London in Sicherheit gebracht worden waren. Obwohl es sich um staatliche Guthaben handelt und die Zustimmung gegeben worden war, daß die Gelder nicht den Deutschen zugeführt, sondern unter Aufsicht des amerikanischen Gesandten für Zwecke der Staats- oder Gemeindeverwaltung verwendet werden würden, weigerten die belgische Regierung wie die englischen Banken die Herausgabe.

**Frankreich braucht deutsche und österreichische Unternehmungen.** Nach einem Erlaß des französischen Justizministers sind die deutschen und österreichischen Fabriken, deren Erzeugnisse die französische Armee bedarf, im Interesse der Landesverteidigung im Betrieb zu erhalten. Dasselbe gilt für den Fall, daß eine der beschlagnahmten Firmen Waren hervorbringt, deren die französische Industrie unter allen Umständen bedarf, deren Bezug aus anderen Quellen jedoch nicht möglich ist. Nach dem völkerrechtlichen Grundgesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ werden wir die französischen Fabriken in Deutschland für uns arbeiten lassen.

**Japan enthält sein wahres Gesicht.** Nachdem es auf Englands Auffassung Einspruch genommen, fordert es ohne und gegen Englands Wunsch und Willen weitere Belohnungen. Welt über Klauschau hinaus sucht es in China Einfluß zu gewinnen, indem es für sich die Deutschland für vor dem Kriegsausbruch erteilte Bahnkonzession Finanz-Sinan zu fordert. Diese Bahn hat Anschluß an die große Hankow-Han, also mit dem Inneren Chinas und mit dem im Süden gelegenen Yangtsiang-Gebiet, der englischen Einfluszone. Anstatt, wie es versprochen hatte, Klauschau an China zurückzugeben, raubt Japan also weiter. Chinas Proteste gegen diese Vergewaltigungen scheinen sich nicht auf papierenen Rollen beschränken zu wollen, wie der russische Anspruch gegen chinesische Truppenansammlungen an der Grenze der Mandschurei beweist.

### Kulturarbeit.

„Eine Musterstätte deutscher Kultur“, hat der Kaiser unsere ostasiatische Hauptstadt Tsingtau in seiner Antwort auf das Telegramm des Reichstagspräsidenten genannt, deren heldenmütige Verteidigung ein neues Ruhmesblatt für den Geist deutscher Treue bis zum Tode bildet.“ Die Vergewaltigung dieser deutschen Kulturstätte durch Japaner und Engländer war eine Schandtat jener Staaten, in denen Haß, Neid und Vorgehrlichkeit regieren. Wenn wir diese beiden Gegenseite betrachten, so fragen wir uns, zu welchem Zweck eigentlich im letzten Menschenalter die vielen Verhandlungen von Friedenskongressen und ähnlichen Veranstaltungen stattgefunden haben, die i. H. als Kulturarbeit im edelsten Sinne des Wortes gefeiert wurden? Wir fragen ferner, zu welchem Zweck Kaiser Nikolaus von Rußland die Abrüstung zur Debatte stellte, warum im Haag, der Hauptstadt von Holland, ein Friedenspalast errichtet und eine Reihe von völkerrechtlichen Grundsätzen aufgestellt wurde, die der Verminderung der politischen Gegensätze und staatlichen Konflikte dienen sollten? Man kommt um diese Fragen nicht herum, wenn man sich die Vänderger vergegenwärtigt, die Tausende gegen die kleine deutsche Streitmacht von Tsingtau aufbot.

Der heutige russische Zar ist der Urheber des ersten staatlichen Abrüstungsvertrages gewesen, und doch ist von seiner Regierung im Laufe der Jahre eine unveränderte Kriegspolitik getrieben worden, die in dem Vorgehen gegen das Deutsche Reich ihre Ordnung fand. Hat sich die russische Regierung zur Zeit jenes Abrüstungsvertrages auf dem Boden dieser Kundgebung ihres Herrschers befunden? Wohl schwerlich, denn ein solcher Wechsel, wie er hier eingetreten sein müßte, wäre nicht zu erklären. Wir erkennen heute, wie richtig die ruhige deutsche Politik war, die sich nicht an theoretischen Schritten beteiligen wollte, die keine praktische Wirkung haben konnten und auch nicht gehabt haben.

Rußland ist als ein Friedensland gefeiert worden, während gegen das Deutsche Reich Anklagen wegen Fortwärtung internationalen Rechtslebens, während Deutschland begehrenden Tendenzen huldigen sollte. Von dem

was als Rechtsfundament galt, haben jetzt im Zeitlauf von ein paar Monaten die Briten das meiste zertrümmert, während Deutschland sich darauf beschränkt hat, die unvermeidlichen Gegenmaßnahmen zu ergreifen, die zum Schutze seiner Interessen erforderlich waren. Von London aus ist nicht einmal versucht worden, eine Begründung für den Rechtsbruch zu geben. Es handelte sich für die Engländer einfach darum, uns zu schädigen; diese Absicht gestattete ihnen alles. Damit ist ein reiches Erbe Kulturarbeit vernichtet, die Kultur also zurückgeschraubt worden.

Wenn diejenigen Männer, die im Haag den Weltfrieden haben schirmen wollen, hätten voraussehen können, daß ihre von allen Staaten gebilligten Festsetzungen mit solcher Nachsichtung befehtigt werden würden, sie würden sich die ganze Arbeit erspart haben. Das hat eben niemand für möglich gehalten, und diese Tatsache erhöht die Schwere der englischen Handlungsweise. Es ist aber nicht bloß damit getan, daß die Kulturarbeit der verflochtenen Jahre untergraben worden ist, auch die künftige versöhnende Tätigkeit hat einen Schlag erlitten, von dem sie sich kaum erholen wird. Was gelten Recht und Verträge, wenn sie in kritischen Zeiten nicht eingehalten werden? Wer wird sich noch Monate lang um die Aufstellung von neuen Handelsverträgen bemühen, wenn er weiß, daß Neid und Vorgehrlichkeit in einer kurzen Stunde alle guten Regungen dämpfen können? Der Menschheit war die Kulturarbeit immer das höchste Ziel, während heute ihr Wert herabgedrückt ist.

Gelbe, braune, schwarze und sonstige farbige Menschenrassen, die schon oder bewundernd zur Kultur des weißen Mannes aufblühen, sind heute Wassendrüber derjenigen Dörfer, die Untkultur treiben. Sie sehen, daß die Rationen, die sie als ihre Herren betrachteten, nichts anderes tun, als was sie selbst für recht hielten. Die Treue, von welcher der Kaiser sprach, gilt nicht nur für das Schlachtfeld, sie gilt auch für Recht und Verträge. Dort ist sie nicht gehalten, unsere Feinde werden die Folgen für den Krieg erleben. Dies Zurückschrauben der Kultur, die Zertrümmerung der Kulturarbeit kann nicht unbefristet bleiben.

**Kriegsallotiel.** Die Villa des russischen Vorkämpfers Zwolff in Rotterdam, der, wie berichtet, auch in Deutschland Schulden hinterlassen hat, ist beschlagnahmt worden. Zwolff hatte sie schon im Sommer auf den Namen seiner Frau überschreiben lassen. — „1917 sind wir in Berlin!“ schreiben die französischen Blätter triumphierend, sie haben sich nach dem langsame Verlauf des bisherigen Krieges diese Zeit herausgerechnet. Warum nicht lieber gleich 11917, da haben sie noch länger Zeit! — Das Trinkwasser an der belgischen Küste, dort, wo jetzt unsere braven Truppen die letzten Anstrengungen machen, um den Feind zurückzuwerfen, ist das Wasser so salpeterminhaltig, daß die Mannschaften es nicht trinken können und selbst die Pferde es verweigern. — Das Volk der Dichter! Auch mitten in der Kriegszeit verfährt der Deutsche seine Gefescheiden nicht, die ihm die so viel beneidete Kultur nahe gebracht haben. Am Denkmal Schillers in Berlin, das am 10. November seinen 155. Geburtstag hätte feiern können, legte der schwäbische Schillerbund einen Lorbeerzweig mit schwarz-weiß-roter Schleiße nieder. Auch Cutters Denkmal, dessen 471. Geburtstag sich an demselben Tage jährte, war herrlich mit Blumen geschmückt worden. — Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm sind von neuem für die Zeit vom 15. bis einschließlich 21. November zugelassen worden. Die Gebühr beträgt 20 Pfennig. — Ein Regiment sächsischer Juchartillerie hatte in den jetzigen Stellungskämpfen mehrere französische Kanonen und große Mengen der dazu gehörigen Munition erobert. Die Franzosen wundern sich nicht wenig, daß sie jetzt mit ihren eigenen Kanonen beschossen werden.

**Brandstürmungsabschied.**  
Mir die den letzten Auf!  
Was wir einander waren,  
Wir haben's recht erfahren,  
Weil ich nun scheiden muß.  
Doch Waiiter, wenn ich geh',  
Sollst Du nicht drum verjagen,  
Sollst es mir ander tragen —  
Dein Weinen tut mir weh.  
Es denke du daran:  
Wüßst' ich mein armes Leben  
Der lieben Heimat geben,  
Ist's auch für dich getan.